

Montag, 1.11.21 Allerheiligen

Die Kolleginnen und Kollegen in Bayern oder im Saarland haben heute frei. Was feiern die denn schon wieder? Das Fest heißt: „Allerheiligen“.

Es ist ein Sammeltag für alle Heiligen. Die bekannten und die Unbekannten. Es gibt Märtyrer, Asketen, Lehrer, Ritter und noch viele mehr. Für den antiken Menschen galt: Wer ein Martyrium erlitten hatte oder an wessen Grab sich ein Wunder ereignete, da liegt ein Heiliger drunter. Erst im Mittelalter fing man im Vatikan an, die Sache zentral zu regeln und zu bestimmen, wer zu den Heiligen gehört. Es sind Menschen unterschiedlichster Herkunft, jeglichen Alters, verschiedenster Leidenschaften und Fähigkeiten.

Wie zum Beispiel Simeon, ein Säulenheiliger aus dem 4. Jahrhundert. Siebenunddreißig Jahre lang lebte er auf einer Säule. Er wollte Gott nahe sein, seinen Körper zum Äußersten treiben. Dort, wo das war, kämpfen heute die Truppen von Assad gegen Kurden und den letzten Rest der Freien Syrischen Armee.

Oder Hildegard von Bingen, die mit ihren Mitschwestern aus dem Männerkloster auszog und ihr eigenes Frauenkloster gründete. Während zeitgleich widerspenstige Frauen als Hexen verbrannt wurden, hatte Hildegard die Chuzpe, sich selbstständig zu machen. Sie meinte, sie sei nicht Nonne geworden, um sich anschließend den Männern im Kloster unterzuordnen.

Oder Bischof Oscar Romero, der sich mit aller Kraft gegen die Militärdiktatur in El Salvador stellte und von den Todesschwadronen dort erschossen wurde – während er die Messe hielt. 1980 war das.

Bei den Heiligen, die heute gefeiert werden, sind auch reichlich schräge Vögel dabei. Von vielen wissen wir, und von ganz vielen haben wir keine Ahnung. Aller-Heiligen meint nur minimalistisch: *wenigstens* hier ist jemand über sich selbst hinausgewachsen. *Wenigstens* durch den und den Menschen hat anderer, eine andere, gesehen, gefühlt oder geahnt, dass es Gott wirklich gibt.

Die Heiligen zeigen uns, dass jeder und jede Einzelne etwas bewegen kann – und wenn es das Herz eines anderen Menschen ist.

Das ist doch ein guter Grund für einen Feiertag.

Dienstag, 2.11.2021 **Allerseelen**

Der Tag nach Allerheiligen ist Allerseelen. Das ist heute.

Heute ist also ein besonderer Tag, um an die Seelen zu denken, die schon verstorben sind.

In katholischen Gegenden wird heute der Friedhof besucht und die Gräber gesegnet – und dann kann man den Weihrauch in der Novemberluft erschnuppern.

An die Menschen denken, die schon verstorben sind, kann man auf ganz unterschiedliche Weise und an unterschiedlichen Orten.

Am Grab einer Schriftstellerin zum Beispiel haben Menschen Bleistifte und Kugelschreiber hingelegt. An einem anderen Ort erinnern Kraniche aus Papier an ein junges Mädchen.

An meine Oma muss ich immer denken, wenn ich im Supermarkt Geleebananen sehe. Die haben wir am Ende der Einkaufstour in die Stadt immer noch im Kaufhaus mitgenommen. Und ich esse sie immer noch besonders gern.

An einen verstorbenen Kollegen erinnert die abgebrochene Ecke am Bilderrahmen im Flur. Damals, als er die Bilder aufgehängt hat, hab ich mich geärgert, weil er es nicht ordentlich, sondern so „husch-husch“ gemacht hat, und das Bild immer wieder runterfällt. Jetzt schenkt mir diese vom Runterfallen kaputte Ecke eine Erinnerung an einen besonderen Menschen.

Manchmal verwandelt sich Schmerz über den Verlust eines geliebten Menschen in Lächeln und in Dankbarkeit, in Freude über das, was war. In einen Teil unseres Lebens, von dem wir froh sind, es erlebt und geteilt zu haben. Manchmal passiert diese Verwandlung schnell. Und manchmal schrecklich langsam.

Und manchmal gar nicht. Da kommt es vor, dass die Lücke, die ein Mensch hinterlässt, einfach viel, viel zu groß ist. Und dann, dann kann man nur die Lücke aushalten.

Meine Hoffnung ist, dass irgendwann jemand aus den abgebrochenen Ecken meines Lebens ein Ganzes machen kann. Und dass meine Fehler und Schwächen bei jemandem ein Lächeln hervorrufen.

Mittwoch, 3.11.2021 **Würde des Einzelnen**

Auf Trauerkarten heißt es manchmal, dass jemand in unserer Erinnerung weiterlebt. Ist das wirklich so?, frage ich mich – und denke an all die einsam Beerdigten, die schon vor ihrem Tod vergessen sind. „Stille Urne“, heißt das im Fachjargon, wenn die Urne mit der Asche ohne ein gutes Wort einfach nur in der Erde versenkt wird.

Nicht alles sehen wir, nicht alles ist offensichtlich. Vieles sehen wir erst, wenn es nicht mehr da ist. Manches ahnen wir nur.

Eine hatte immer die Geburtstage der Kollegen im Blick. Jemand anderes stellte immer rechtzeitig die Mülltonne raus – und alle Nachbarn richteten sich danach. Von einem anderen weiß niemand was außer den Eichhörnchen, die er manchmal gefüttert hat. Jetzt sind sie zutraulich, und die Spaziergänger wundern sich.

In unserem Grundgesetz sprechen wir von Menschenwürde. Die griechischen Philosophen nannten das „die Schönheit der menschlichen Seele“. Diese Schönheit hat überhaupt nichts damit zu tun, wie jemand aussieht, was er oder sie leistet, oder der Welt nutzt. Ob er oder sie die Welt schöner oder schlechter macht. Menschenwürde heißt: Dass wir diese furchtbare Frage nicht stellen: ob es wirklich gut ist, dass es diesen Menschen gibt? Dass es mich gibt? Und dich?

Und auch nicht diese Frage: Ist es nicht egal, ob dieser Mensch gelebt hat oder nicht?

Nein, das ist es nicht. Es ist nicht egal. Wenn wir von der Würde des Menschen sprechen, dann hoffen wir, dass in jedem Menschen etwas Einmaliges und Kostbares ist. Das hätte der Welt sonst gefehlt – oder fehlt ihr jetzt. Auch, wenn dieses Kostbare für uns Menschen vielleicht für immer ein Geheimnis bleiben wird.

Donnerstag, 4.11.2021 Weide und Tunnel

Auf meinem Weg ins Büro gibt es so eine Stelle, da rollt das Fahrrad von alleine. Ich fahre unter einer Weide durch. Manchmal strecke ich mich, um die Zweige des Baumes zu berühren. Daraus ist eine Gewohnheit geworden – diese eine Stelle, an der das Rad so schön fliegt, und die Weide, nach der ich mich ausstrecke. Manchmal glitzert noch die Sonne dazu. Und meistens stellt sich dabei an dieser Stelle ein tiefes Durchatmen ein. In dieser einen Sekunde, in der ich mich strecke, um mit den Fingerspitzen die Weide zu berühren, da ist die Welt gut.

Aber direkt nach der Weide kommt ein kleiner Fußgängertunnel. Dort wurde vor einem Jahr ein dreizehnjähriger Junge erstochen, der vier Jahre zuvor mit seiner Familie aus Syrien gekommen ist. Mohammed hieß er. Ich kannte ihn nicht, ich erfuhr es nur aus der Zeitung. Eines Morgens standen dort an dem Tunnel ganz viele Kerzen und Blumen. Jetzt erinnert nichts mehr daran, man sieht es nicht mehr. Aber ich, ich sehe die Wachsreste, auch wenn die Kerzen schon längst nicht mehr da sind.

Danach hab ich den Weg unter der Weide nur geduckt genommen. Die Hände fest am Lenker. Mit dem Ausblick auf die Kerzen, die schon längst nicht mehr da waren.

Fast hatte ich den Eindruck, die Weide versteht es, dass ich mit gesenktem Kopf unter ihr durchfahre. So ging es den Winter über.

An einem Morgen im Frühling war die Weide geschnitten. Und da hat es mich herausgefordert: Ich musste kurz versuchen, ob ich an die Zweige rankomme. Und mich wieder nach ihnen strecken. Die Sonne hat geglitzert. Mein Körper hat sich an das Ritual des Ausstreckens und damit verbundenen Durchatmens erinnert.

Und jetzt, jetzt ist daraus eine fließende Bewegung geworden: Ich weiß, dass nach der Weide der Tunnel kommt, und die unsichtbaren Wachsreste. Und trotzdem – oder vielleicht gerade deswegen - kann ich vorher in die Spitzen der Weide greifen, und ganz kurz ist die Welt gut.

Freitag, 5.11.2021 Rituale des Beerdigens

Christen, Juden, Muslime, Zweifler und Nichtglaubende – alle haben Rituale gefunden, wie sie ihre Toten bestatten und dabei einander trösten.

Muslime versuchen, innerhalb von drei Tagen zu beerdigen. Das machen übrigens auch die Christen im Nordirak so. Manchmal noch innerhalb desselben Tages! Das wiederum ist hier nicht erlaubt.

Vorher waschen die engsten Angehörigen des gleichen Geschlechts den Toten noch gemeinsam; es gibt extra eine Reihenfolge dafür, so wie bei der Waschung vor dem täglichen Gebet auch. Manchen hilft das – die Reihenfolge. Und sich wirklich leiblich zu verabschieden. Anschließend wird der oder die Verstorbene in Tücher gebettet.

Damit Muslime nur in diesem Tuch – also ohne Sarg - beerdigt werden können, wie es ihrer Tradition entspricht, ist an vielen Orten in Deutschland die sarglose Bestattung erlaubt. Auch in der christlichen Tradition gibt es Beerdigungen ohne Sarg. Die Mönche des Kartäuser-Ordens zum Beispiel werden in ihrem Mönchsgewand auf eine Art Bahre gelegt – und die Kapuze vorne zugenäht.

Ob Sarg oder Tuch – irgendwann wird der verstorbene Mensch mit Erde bedeckt. Muslime, gleich nachdem das Totengebet gesprochen und gebetet wurde. Dabei wird Grab so ausgerichtet, dass das Gesicht Richtung Mekka schauen kann.

Manchmal bringen diese Rituale Menschen zusammen. Leihen den Trauernden Worte und Gesten. Lassen die, die traurig sind, erfahren: ich bin nicht allein.

Denn was mich tröstet, das kann ich mir selbst nicht sagen. Ich kann es nur momentweise erfühlen oder erfahren.

Einer in der Gemeinschaft, im Gebet, im Ritual. Ein anderer zwischen zwei Takten eines Liedes. Jemand anderes durch die Hand auf seiner Schulter. Ein anderer gar nicht.

Das hebräische Wort für Trösten bedeutet ursprünglich: „jemandem dazu verhelfen, dass er wieder atmen kann, jemanden tief seufzen machen.“

Für diesen tiefen Seufzer und die Tränen Hebamme zu sein – und vielleicht danach ein bisschen tiefer wieder atmen - mindestens dafür sind Beerdigungsrituale gut.

Wunderbar, dass wir so viele davon haben.

Samstag, 6.11.2021

Totentanz

Während einer katholischen Beerdigung fällt auch der folgende Satz: „Wir beten für uns selber und für alle Lebenden, besonders für den aus unserer Mitte, der als erster dem Verstorbenen (...) folgen wird.“ Bumm.

Wenn dieses Gebet gesprochen wird, sind einige peinlich berührt. Weil man zu wissen glaubt, wer dieser nächste sein wird. Das ist natürlich ein Trugschluss. Keiner weiß das!

Davon singt auch ein Lied, mit dem ich in Hessen aufgewachsen bin: „Es führt über den Main, eine Brücke aus Stein, wer darüber will gehen, muss im Tanze sich drehen... fallalalalfalllala.“ Dass dieses alte Volkslied vom Tod singt, das war mir als Kind natürlich überhaupt nicht klar. Es ist, so könnte man sagen, ein Frankfurter Totentanz:

Totentänze wurden ab dem Mittelalter gemalt, in ganz Europa. An vielerlei Orten entstanden Bilder mit einem ähnlichen Motiv: Ein Sensenmann, der mit verschiedenen Menschen tanzt. Egal, ob arm oder reich, egal welcher Stand: alle werden vom Tod zum Tanz geführt.

So ist es auch in dem Lied: Alle, die über die Brücke gehen, müssen tanzen:

„Der Bursch ohne Schuh - und in Lumpen dazu, der König in Person - er steigt herab von seinem Thron, und natürlich auch das Mädchen - fasst ihr Röckchen geschwind, und sie tanzt wie der Wind.“

Sterben, das müssen wir alle. Aber mir gefällt der Gedanke, vorher zu tanzen. Und wer als erstes zum Tanz geholt wird, ob mit oder ohne Schuh; wer als erstes den anderen vor ihm nachfolgen wird – das wissen wir nicht. Gottseidank.